

# Heikotel

**Moin-Moin, verehrte Gäste!**

**Damit Sie sich auf Ihrer Tour durch Hamburg auch sprachlich etwas besser zurecht finden, haben wir für Sie eine Art Lexikon der "Norddeutschen Sprache" zusammengestellt! Somit werden Sie nicht gleich auf den ersten Blick als „Quiddje“ von den hier lebenden norddeutschen Menschen erkannt.**

**Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in unserem Haus und stehen Ihnen bei sprachlichen Barrieren gerne mit Rat und Tat zur Seite! :-)**

**In diesem Sinne, wünschen wir Ihnen viel Vergnügen beim studieren der nachfolgenden A bis Z - Zeilen!**

**Ihre Teams vom**



**HOTEL AM STADTPARK**  
DAS INNENSTADT-HOTEL MIT DEM GEFFLEGTEN KOMFORT



**HOTEL WIKI**  
DAS MODERNE KOMFORT-HOTEL IN HAMBURG



**HOTEL WINDSOR**  
DAS KOMFORTABLE PRIVATHOTEL IN HAMBURG

### Alsterwasser

An einem Sonntag im Juni 1922 sah sich Franz Xaver Kugler, der Wirt einer Ausflugsgaststätte vor den Toren Münchens, einem großen Ansturm einkehrender Radfahrer gegenüber, so dass ihm seine Biervorräte auszugehen drohten. Er streckte das Bier für die durstigen Radler mit Zitronenlimonade, was sich als überaus erfrischend erwies. Das neue Getränk verbreitete sich rasch als Radler und wurde in Norddeutschland wegen seiner reinen und hellen Farbe Alsterwasser genannt. Wirklich, gemeint ist das Hamburger Binnengewässer, das damals eine Farbe gehabt haben muss, wie es sie später nicht mehr hatte und heute noch nicht wieder hat. Die beiden Namen streiten in Deutschland um Alleingültigkeit, so dass manche Brauereien, die den Bier-Limonade-Mix fertig in Flaschen vertreiben, vorn Radler und hinten Alsterwasser auf die Etiketten schreiben

### Bangbüx - Ängstlich wie Hasen

Bangbüx - Darunter versteht man in Hamburg *Angsthase*, obwohl die Übersetzung *Angsthose* lauten müsste. Aber nach der alten Volksweisheit macht sich die Angst ja manchmal sehr unangenehm in der Hose bemerkbar. Die *Büx* ist die Hose, bange ist ängstlich. Der *Angsthase* wird seit Jahrhunderten wie *Hasenfuß* auf das Stereotyp vom furchtsamen Hasen bezogen.

### bregenklörig

Wer *bregenklöterig* oder *brägenklüterich* ist, ist "schwachsinnig, verwirrt, verrückt", "trübsinnig" oder "benommen". "*Opa is all bannich bregenklöterig*", soll andeuten, dass der alte Mann nicht mehr alles auf die Reihe bringt und ein bisschen *tüterig* ist. Der *Bregen* ist das Gehirn oder der Schädel (vgl. engl. *brain*), *klötern* heißt "klappern, rasseln", so dass im Plattdeutschen bei der Zusammensetzung zum Adverb wieder einmal ein überaus anschaulicher Ausdruck entstanden ist für den Zustand, bei dem "das Gehirn im Schädel klappert".

### bruttig

Wenn man in Hamburg sagt, die Luft sei *bruttig* (oder *bruddich*), so bedeutet das, dass die Wetterlage *schwül gewittrig brütend* und *drückend* ist. Die Luft „steht“, es weht keine frische Brise, der Kreislauf wird belastet, die geringste Anstrengung führt zur Erschöpfung, und selbst die Einkehr in ein Freiluftrestaurant ist keine reine Freude mehr. Es droht ein Gewitter, unter diesen Umständen sogar ein „reinigendes Gewitter“. *bruttig* hat natürlich etwas mit dem Verb „brüten“ zu tun, das schon im ahd. *bruoten* die Bedeutung „brüten, wärmen, braten“ hatte.

### duhn

(auch: *duun*) ist jemand, der *angetrunken* ist, sich einen *angetüttert* hat, unsicher auf den Beinen wirkt oder gar *Schlagseite* aufweist. Wer volltrunken ist, wird als *stickenduhn* bezeichnet. Das plattdeutsche Adverb *duhn* bedeutet "dicht, eng, nahebei" oder eben "betrunken", ursprünglich jedoch "geschwollen" oder "straff", was in dem Ausdruck "*Sik dick un duhn eten*" (frei übersetzt: "Essen, bis man platzt") erhalten geblieben ist.

### eisch und basch - Ungezogen und derb

Wenn man zu einem Kind sagt: "Du bist *eisch!*", dann will man ausdrücken, dass es *böse* oder *ungezogen* ist (zu mnd. *eislík*). *basch* steht im Plattdeutschen für *derb* oder *scharf*. So kann eine Speise *basch* gewürzt sein. *basch* bedeutet darüber hinaus *rüpelhaft*, was in dem Ausdruck *Barmbek basch* dokumentiert ist, mit dem die Barmbeker Jugend aus der Sicht "vornehmerer" Stadtteile belegt wurde. Beide Wörter können jedoch auch eine positive Verstärkung der Aussage sein, so dass man genau hinhören muss. "Du hast aber ein *eisches* Kleid an!" will sagen: "Du hast aber ein *schickes* Kleid an!" - wie "Das ist *basch!*" in der neuhochdeutschen Umgangssprache ausdrücken könnte: "Das ist *cool!*"

### Elbsegler - Mütze für die Küste

Hierbei handelt es sich um kein Segelschiff auf der Elbe, sondern um eine dunkelblaue Schirmmütze, die an Bord, aber auch an Land von Leuten getragen wird, die eine gewisse Affinität zum Salzwasser signalisieren wollen. Der *Elbsegler* ist aus Marinetuch gefertigt, hat einen drei Zentimeter hohen Rand mit Verzierungen und einen Lederriemen, der unters Kinn geklemmt werden kann, damit die Mütze bei Sturm nicht in die Elbe geweht wird. Wenn sie größer und mit einer Kordel an Stelle des Riemens versehen ist, spricht man von einem *Altstädter*. Niemand konnte ihn besser tragen als Hans Albers im Film "Große Freiheit Nr. 7", während Helmut Schmidt als Kanzler nicht mit einem *Elbsegler*, sondern mit einer *Helgoländer Lotsenmütze* auf dem Kopf unterwegs war.

### Fellvoll

Ein *Fellvoll bekommen* bedeutet in Hamburg so viel wie eine *Tracht Prügel beziehen*, die nicht nur bei Kindern und *Jungs* unter sich, sondern durchaus auch einmal vom Vater oder Lehrer, als das noch nicht verpönt und verboten war, am widerspenstigen Nachwuchs vorgenommen wurde. Man sprach von "*Dat Fell* (die Haut) *versahlen*, *dat Fell vullkriegen*". Solche Abreibung konnte auch als *Jackvoll* oder im Straßenjargon als *Arschvoll* bezeichnet werden. "*Dat Fell versupen*" bedeutete übrigens, beim *Leichenschmaus* ordentlich hinzulangen, und jemandem "*dat Fell över de Ohrn trecken* (ziehen)" hieß, jemanden auszunehmen, auf üble Weise zu betrügen oder auszunutzen.

## Fleet

In Hamburg werden die innerstädtischen Kanäle *Fleete* genannt (nhd. *fleten* = "fließen"), die der Hansestadt einen Anklang an Venedig beschert haben. Die Wasserläufe waren teilweise Mündungsarme von *Alster* und *Bille* in die Elbe, teils Überlaufgräben des aufgestauten Alsterbeckens, teils angelegte Gräben entlang der Straßen. Auf *Schuten* und abgetakelten *Ewern* wurde die Ladung auf den großen Fleeten zu den *Speichern* gebracht. Da man die Kanäle früher nicht nur zur Trinkwasser-Entnahme, sondern auch als *Abort* und *Mülldepot* benutzte, ergaben sich schlimme hygienische Zustände und pestilenzartiger Fäkaliengestank. Das *Verkehrsnetz* aus 29 Fleeten bei 18 *Wasserstraßen* wurde nach dem *Großen Brand* 1842 und nach 1945 im Innenstadtbereich auf fünf Fleete vermindert.

## gediegen

Obwohl *gediegen* im deutschen Sprachraum etwas stark, rein und makellos Gewachsenes bezeichnet, hat dieser Ausdruck in Hamburg einen etwas anderen Beigeschmack. Wenn Heidi Kabel im Ohnsorg-Theater "*Dat ischa gediegen*" sagt und misstrauisch auf den Kleiderschrank guckt, in den Henry Vahl gerade mit einer Flasche selbst gebrannten Köms verschwunden ist, meint sie damit, dass die Angelegenheit *sonderbar, eigenartig, merkwürdig* und *seltsam* anmutet und - "*Düwel ok!*" ("Zum Teufel noch mal!") - genauer untersucht werden sollte. *gediegen* ist das alte Partizip des Präteritums von *gedeihen*, ahd. *gidigan*, mhd. *gedigen*.

## Heiermann

Die Bedeutung im Straßenjargon ist klar ("Fünfmarkstück"), die Herkunft weniger. Unter Umständen begegnen wir hier dem entrundeten Substantiv *Heuer*, also dem Handgeld, das Matrosen beim *Anheuern* bekamen - und das sie, wie Erzählungen bezeugen, oft noch schnell vor dem Auslaufen des Schiffes bei gewissen Damen anlegten, die gewisse Dienstleistungen für einen *Heiermann* anboten. Allerdings ist *hei* in der Händlersprache auch die Bezeichnung für *fünf* (he = fünfter Buchstabe im hebräischen Alphabet). Die Nachsilbe *-mann* dient im Nord- und Mitteldeutschen häufig der Verstärkung des im ersten Wortteil Genannten. Nach der Einführung des Euros hört man diesen Ausdruck jedoch nur noch sehr selten. Manche bezeichnen damit nunmehr den Fünf-Euro-Schein.

### He lücht! - Tühnkram im Hafem

Dieser Ausspruch heißt auf Hochdeutsch *Er lügt!* und wurde und wird auch heute noch von Arbeitern und Seeleuten auf den Kais, Docks und großen Pönnen den Passagieren zugerufen, die auf Barkassen und Schiffen in Hamburg eine Hafemrundfahrt machen und dabei den Übertreibungen, den *Döntjes* (Anekdoten) und dem *Tühnkram* (Flunkereien) der Fremdenführer am Mikrophon ausgesetzt sind. Den Landratten kann man nämlich allerlei erzählen . . .

*He lücht!* wandelte sich von einem Ausruf zur Berufsbezeichnung.

*"Wussten Sie, verehrte Herrschaften, dass man vom Turm des Michel drei Meere sehn kann? Wie dat? Tags das Häusermeer, abends das Lichtermeer und inne dunkle Nacht gornix mehr!"*

### Hummel, Hummel

Die Geschichte geht angeblich auf den Stadtsoldaten Daniel Christian Hummel in der Franzosenzeit zurück, der wegen seiner Kriegserzählungen bei den Neustädter Straßenjungen sehr beliebt war. Schon von weitem begrüßten sie ihn mit einem lauten "Hummel, Hummel". Als Hummel starb, bezog der Wasserträger Johann Wilhelm Bentz (1787-1854) dessen Wohnung an der Großen Drehbahn Nr. 36. Bentz war ein verbitterter Mann und beantwortete den spöttisch auf ihn übertragenen Hummel-Ruf der Straßenjungen jedes Mal ärgerlich mit einem deftigen "Mors, Mors", was auf Plattdeutsch nichts anderes bedeutet als "Klei di an 'n Mors" und sich im Hochdeutschen am anständigsten mit dem "Götz-Zitat" umschreiben lässt. Der Ruf und die Antwort gerieten zum Hamburger Schlacht- und Erkennungsruf. Der Bildhauer Richard Kuöhl (1880-1961) schuf zur Erinnerung an den Wasserträger den Hummel-Brunnen am Rademachergang, und im nächsten Jahr sollen gleich bis zu 400 mannshohe Hummel-Figuren die Innenstadt beleben.

### högen - Diebische Freude

Wer sich *högt*, der freut sich diebisch, amüsiert sich prächtig, schlägt sich vielleicht sogar auf die Schenkel, und das nicht nur aus reiner Freude, sondern häufig auch aus Schadenfreude über das Missgeschick anderer. *Högen* ist das niederdeutsche Verb für "sich freuen". Dazu gehört das Substantiv *hoge* (mndd.) für "Sinn, Geist, Stimmung, Freude". Als Hamburg noch die Hochburg der Brauereikunst war, feierten die Beschäftigten dieses Gewerbes alle zwei Jahre ihre *Höge* mit großem, reichhaltigen Festessen in ihrem Brüderschaftshaus am Rödingsmarkt

### Klein Erna - Hamburger Deern

Bei *Klein Erna* handelt es sich um eine fiktive, aber typische Hamburger *Deern* (Mädchen), Schwester von *Klein Bubi* und Tochter von *Frau Pumeier*, deren Geschichten und Erlebnisse in *Missingsch* (Mischung aus Hochdeutsch und Platt) die Lebensart der breiten Hamburger Bevölkerung charakterisierten. Ein Beispiel? *Familie Pumeier geht in Ohlsdorf bei Glatteis über den Friedhof, um die Urne mit der Asche einer verstorbenen Tante abzuliefern. Dauernd schlägt Klein Erna hin. Schließlich ruft sie: "Nu is aber Schluss mit die Pietät. Nu wird gestreut!"* - Die Schriftstellerin Vera Möller (1911-1998) hat die Geschichten gesammelt und herausgegeben, darunter die fünfbändige Ausgabe "Klein Erna in Tüte".

### klönen

Wer *klönt* (nnd. *klönen* = "reden"), der plaudert behaglich, unterhält sich unter Freunden und Bekannten, verweilt bei einem *Klönschnack* (nnd. *schnacken* oder *snacken* = "sprechen"). Die gemütliche Komponente bekam das *Klönen* erst in neuerer Zeit, denn im 18. Jahrhundert verstand man etwa unter "*Klön mi nich de Ohren vull*" so viel wie: "Verschone mich mit deinem Gejammer." Wer hingegen *tratscht* oder *klatscht* (*tratschen*, *klatschen* = "schwätzen"), der zieht über andere her, verbreitet Gerüchte und Bosheiten, der *sludert*, verbreitet *Sluderkraam* (nnd. *sludern* = "übel nachreden, verleumden"). Hervorragend konnte *Heidi Kabel* solche *Tratschweiber* auf der Bühne des Ohnsorg-Theaters darstellen, etwa im Stück "Tratsch im Treppenhaus".

### Kloogschieter

So wird in Norddeutschland jemand bezeichnet, der *kloog* (= klug, schlau, gescheit) und viel daherredet, ohne immer so klug zu sein, wie er zu sein vorgibt, eben ein *Besserwisser*, *Neunmalkluger* - oder sagen wir es direkt auf Hochdeutsch: ein *Klugscheißer*. Auf Platt klingen die Bezeichnungen *Schiet*, *Schietkraam*, etwa in *Schietwedder* (= Dreckswetter) und selbst in *Schiethuus* (= Abort), weit weniger drastisch und ordinär als in der wortwörtlichen hochdeutschen Übersetzung. Die Anrede "*Mein kleiner Schieter*" oder "*Du Schietbüdel*" kann sogar zärtlich gemeint sein.

### krüsch - Lustlos im Spinat

*krüsch* - Wenn Klein Erna ihren Spinat nicht essen wollte, lustlos in der Buchweizengrütze ohne Zucker und mit Magermilch oder im pampigen Kartoffelmus herumstocherte, sagte Mutter Puvogel: "Nu sei maa nich so *krüsch!*", was bedeutete: Nun sei nicht so *wählerisch*, iss, was auf den Tisch kommt! Das niederdeutsche Adjektiv *krüsch* = "*wählerisch*" ist wahrscheinlich aus der umgangssprachlichen Umstellung von *kürsch* (= *kürisch*) entstanden, das zu dem Verb *küren* = "*wählen, ausprobieren*" gehört.

### Lütt un Lütt

Auf Hochdeutsch "Klein und Klein", ist *Lütt un Lütt* ein kleiner *Köm* (2 cl) und ein kleines Bier (0,25 l), mit dem nachgespült wurde. Für Nighthamburger: *Köm* bedeutet "Kümmel", Korn, klarer Schnaps, die Eck- oder Stehkneipe wurde dementsprechend *Köminsel* genannt. *Lütt un Lütt* oder *Köm un 'n Beer* müsste auch heute noch jeder richtige Hamburger Wirt kennen - in feineren Etablissements könnte man es sonst ja einmal mit der Bestellung eines *Herrengedecks* versuchen.

### Moin-Moin

Richtige Hamburger grüßen mit einem "*Moin! Moin!*", besonders Maulfaule begnügen sich vielleicht sogar mit einem gemurmelten einfachen "*Moin!*", wobei es sich um eine allgemeine Grußformel handelt, quasi um einen Gruß-Joker für - und das ist wichtig! - alle Tages- und Nachtzeiten. Falls Sie als Nicht- oder Gerade-eben-Hamburger so einen Gruß einfangen sollten, antworten Sie knapp mit "*Moin!*", notfalls auch mit "*Morg'n!*", oder tippen Sie, falls Sie sich damit verkleidet haben, nur kurz mit Zeige- und Mittelfinger an Ihren *Elbsegler* (Hamburger Schirmmütze), beginnen Sie aber um Himmels willen keine Diskussion über mitteleuropäische Zeitzonen, Tageszeiten oder Ähnliches. Das Adjektiv *moi*, etwa *moi Weder* (Wetter), bedeutet übrigens "angenehm, freundlich, gut, schön".

### Pennschieter

Eine wörtliche Übersetzung dieses Ausdrucks verbietet sich, aber im übertragenen Sinne handelt es sich beim *Pennschieter* um einen *Geizhals* oder *Geizkragen*, eben um jemanden, der genau auf jeden *Penn* oder *Penning* ("Pfennig") schaut. Es soll Pennschieter gegeben haben, die Zündhölzer der Länge nach gespalten oder das *Abendblatt* nach dem Lesen in handliche Stücke geschnitten haben, wobei wir den Zweck hier auch nicht näher erörtern wollen. Der bekannteste Hamburger *Pennschieter* war der spätere Bürgermeister *Herbert Weichmann* zu seiner Zeit als Finanzsenator in der Behörde am Gänsemarkt (1957-65), der wegen seiner sparsamen Haushaltsführung auch "*Dukatenscheich vom Gänsemarkt*" genannt wurde.

### Peterwagen

Warum heißen die Polizeieinsatzfahrzeuge in Hamburg *Peterwagen*? Als 1946 die ersten Funkstreifenwagen genehmigt werden sollten, so genannte "*Radiowagen*", stand ein deutscher Sachbearbeiter vor dem Kontrolloffizier der britischen Besatzungsmacht und versuchte, ihm klar zu machen, worum es sich handelte. "*Patrolcars, Sir!*" Der Offizier verstand das Hamburger Englisch nicht und ließ sich buchstabieren: "Listen, Sir, ,P' like *Peter* . . ." Der Offizier hatte genug gehört: "Oh, I know, Peterwagen!" Er notierte diese Bezeichnung für die ihm unbekannteren Autos und gab das Gesuch auf dem Dienstweg weiter. So wurden die Radiowagen zu Peterwagen - und blieben es bis heute.

## Plätten

Auf Hochdeutsch *bügeln* wir mit dem *Bügeleisen*, auf Platt *plätten* wir mit dem *Plätteisen*, abgeleitet von *platt* und dem mndd. *pletten* für "platt machen" oder "glatt machen". War zu Großmutter's Zeiten schon ein *Washtag* eine Tortur für alle Beteiligten, so ging, nachdem die Wäsche endlich sauber, trocken, gestreckt und zusammengelegt war, die Mühe mit dem *Plätten* weiter. Elektrische Bügeleisen mit Teflonsohle, Dampfdüsen und Vorwahltemperatur existierten damals noch nicht. Entweder wurden *eiserne* Plätteisen auf der Herdplatte erhitzt, oder es gab als Höhepunkt des Komforts ein Ungetüm, das mit *Holzkohle* befeuert wurde und oft zur Quelle häuslicher Katastrophen geriet. Die Wäsche musste vorher *besprenkelt* oder durch ein feuchtes Leinentuch geschützt werden.

## Putzbüdel

Leicht abfällig gebrauchter Begriff für den *Barbier* (*Friseur*; wörtlich: "Putzbeutel"), den die Vertreter dieses Handwerks gar nicht so gern hörten. "*Ik mutt al wedder to 'n Putzbüdel*" hieß, es sei wieder Zeit zum Haarschneiden. Die *Barbierstuben* waren von außen durch einen am Stock aufgehängten glänzenden Metallteller erkennbar, der die Dienstbereitschaft des *Putzbüdel's* signalisierte. Vor allem deutete der Teller, auf dem der Rasierschaum geschlagen wurde, darauf hin, dass viele Männer sich beim Barbier zur Morgenrasur einfanden, um sich mit am Lederriemen geschärften Messer rasieren und einen eventuell vorhandenen Bart *putzen* ("nachschnitten, sauber machen") zu lassen. Deshalb sprach man auch vom *Babutz*, *Bartschraper* oder *Snutenfeger*.

## Puschen

Norddeutsche Kurzform für *Pampuschen*, was so viel wie weiche *Filzpantoffeln* oder *Hausschuhe* bedeutet. Daniel Tilgner leitet das Wort vom arabischen *babusch* über das franz. *babouche* ab, während *Pantoffeln* auf das ital. *pantofola* zurückführen. Ganz Deutschland kennt die Ausdrücke "*Pantoffelheld*" oder "*unter dem Pantoffel stehen*", die geradezu nach der Emanzipation des Mannes im häuslichen Bereich schreien. In Hamburg sagt man auch "*Komm endlich in die Puschen!*", wenn sich jemand beeilen soll. Als in den Fünfzigerjahren die ersten flimmernden Fernsehgeräte in den Wohnzimmern auftauchten und Mama und Papa es sich auf dem Sofa mit Bier, Knabberzeug und *Puschen* gemütlich machten, nannte man das Fernsehgerät spöttisch *Puschenkino*.

### Quiddje

Wer in Hamburg zugezogen ist, wer sich noch nicht als Hamburger fühlt oder sich als Hamburger fühlen möchte, aber von Hamburgern nicht als Hamburger anerkannt wird (was Generationen dauern kann), wer einen süddeutschen Akzent hat oder gar allzu deutlich betont, ursprünglich aus Lübeck oder - schlimmer noch! - Bremen zu stammen, wird an Elbe und Alster als Quiddje (auch: *Quittje* = Fremder, Hochdeutschsprechender) bezeichnet, und es gibt *Quiddjes*, die sind schon deshalb Quiddjes, weil sie gar nicht merken, dass sie Quiddjes sind. Der in Oberschlesien geborene Hamburger Bürgermeister *Herbert Weichmann* (1896-1983) brachte es zwar bis zum Ehrenbürger der Stadt, blieb hinter vorgehaltener Hand aber immer der "*Quiddje aus Schlesien*".

### Rundstück

Ein richtiges Hamburger Brötchen wird mit weißem Mehl gebacken, sein Äußeres ist rund bis leicht länglich, es hat weder Kniff noch Falte, und dieses glatte runde Stück heißt an der Elbe eben Rundstück. So wurde es bereits kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg von Hamburger Bäckern angeboten - und kein echter Hamburger kennt das anders. Wer aber irgendwo in fernen deutschen Landen, wo die dortigen Einwohner von *Brötchen*, *Schrippen*, *Semmeln* oder noch fremdartigeren Gebilden reden, allerdings nach einem "Rundstück" oder gar nach einem "Runds-tück" mit spitzem norddeutschen *s-t* verlangt, muss auf die verständnislose Rückfrage gefasst sein: "Was, bitte, wollen Sie?" In Hamburger Gaststätten wurde früher als schnell zubereitetes Zwischengericht häufig "*Rundstück warm*" angeboten. Dafür schnitt man ein Rundstück in zwei Hälften, belegte sie mit Scheiben von Schweine- und Rinderbraten und übergoss das Ganze mit warmer, dunkler Bratensoße.

### Sabbelbüdel - Dumm Tüch reden

Wer viel redet und trascht und dabei eine gehörige Portion *dumm Tüch* (dummes Zeug) von sich gibt, wird in Hamburg *Sabbelbüdel* genannt. Es gab auch einen Begriff für die weibliche Form solcher Mitmenschen: *Sabbeljette*, wobei dieser Ausdruck genau genommen die Verballhornung des französischen *Serviette* (Mundtuch) gewesen sein soll. Die Verben *sabbeln* oder vulgär *sabbern* haben ursprünglich etwas mit dem Mund und dem Speichel darin zu tun und lassen sich mndd. mit *geifern* übersetzen. Möglich ist auch eine Abwandlung aus *schlabbern*. Um so einen plattdeutschen "Dampfplauderer" zu stoppen, fährt man ihm mit "Hol dien *Sabbel!*" oder "*Sabbel di doot!*" über den Mund

### Seemannsgarn

An Bord der Segelschiffe mussten die Matrosen, wenn Zeit war oder Flaute herrschte, Seemannsgarn spinnen, aus altem Tauwerk dünnes Kabelgarn zum Bekleiden der Trossen und Taue drehen. Dabei wurden Döntjes (plattdeutsche Anekdoten) und Geschichten erzählt, langatmig, häufig geflunkert (flunkern = lügen, prahlen) und in der Regel ohne großen Tiefgang. Wenn so ein Seemann an Land in dieser Weise seine meist nicht der Wahrheit entsprechenden, aber eindrucksvollen Erlebnisse mit Klabauteermännern (Schiffskobolden), Piraten, Meerungeheuern und Kannibalen zum Besten gab und die Landratten mit großen Augen an seinen Lippen hingen, war er dabei, im übertragenen Sinne Seemannsgarn zu spinnen.

### Swutsch

Wer *up 'n Swutsch* geht, verlässt sein Heim, um sich, meist nicht allein, etwas zu amüsieren und zu entspannen, ohne festes Ziel irgendwo einzukehren oder ganz einfach vor dem Schlafengehen noch eine Runde zu drehen. Wenn der Vater *up 'n Swutschwar*, klang das nach einem Zug durch die Gemeinde mit Köm, Bier und Grog, wenn die Tochter *up 'n Swutsch* war, sollte man eher in Richtung *Kökschenball* oder an das Händehalten mit einem Jüngling im Strohhut denken. Der Begriff beinhaltet in Hamburg ein augenzwinkerndes Verständnis für die kleinen Freuden und Schwächen der Mitmenschen, obwohl das nnd. Verb *swutschen* so viel wie "leicht, liederlich und ausschweifend leben und feiern", "sich herumtreiben" oder "leicht und schnell vorankommen" bedeutet.

### Tante Meier - Beeten schenierlich

Bei diesem Ausdruck handelte es sich keineswegs um die Verwandtschaftsbezeichnung innerhalb einer Familie mit weit verbreitetem Namen: In Hamburg bedeutet "Ich geh ma ehm nach *Tante Meier*" nichts anderes als die Absicht, *austreten, zur Toilette gehen* zu wollen. Die Klarform wurde als zu *schenierlich* (peinlich) empfunden. Allerdings war die Toilette früher nicht so bequem zu erreichen und zu benutzen wie heute. Es galt schon als Komfort, wenn sie am Treppenabsatz für mehrere Mietparteien untergebracht war, aber häufiger war sie im Häuschen auf dem Hof mit Eimer oder Grube unter dem Sitz zu finden. In freier Natur ging man nicht nach Tante Meier, sondern zu *Mudder Gröön*.

### Tschüs - Gruß zum Abschied

Tschüs - Inzwischen versteht man in ganz Deutschland den Abschiedsgruß "Tschüs!", der so schön kurz und prägnant ist, aber ursprünglich war er vor allem im Norden und gerade in den Hansestädten zu hören.

Fremde Seeleute gebrauchten häufig das spanische *a dio´s* ("Gott befohlen"). Auf Französisch hieß es *adieu*, und wie viele französische Ausdrücke wurde er in Hamburg während der Franzosenzeit (1806-1814) ins Plattdeutsche verballhornt. Man verabschiedete sich erst nachäffend, dann ohne bewussten Bezug zum Ursprung mit *adjüs*. Dieser zweisilbige Ausdruck schliff sich in der Umgangssprache zu einem einfachen *Tschüs* ab, das wir nach neuer Rechtschreibung groß und mit s statt *ß* schreiben (*Tschüs sagen*).

### übekandidelt

Wer *übekandidelt* ist, ist "überspannt" oder "übergeschnappt". "*De ischa ganz un gor übekandidelt*", sagt man in Norddeutschland zu einer Person, die "überdreht", "überlustig" oder "aufgedonnert" daherkommt. Das Abverb gehört zum nordd. *kandidel* (= "frisch, munter"), das letztlich auf das lateinische *candidus* (= "weiß", aber auch: "heiter, fröhlich") zurückgeführt werden kann.

### Vigeliensch

Wenn eine Sache oder Angelegenheit als *vigeliensch* bezeichnet wird, so meint der Hamburger, dass sie *knifflig* oder *verzwickt* ist. Das Wort wird auch im Sinne von *hinterhältig*, *verrückt*, *schlau*, *durchtrieben*, *gewandt* oder *geschickt* gebraucht. "*Dascha vigeliensch!*", sagt man. Das Ganze hat etwas mit der *Violine* zu tun, die auf Plattdeutsch *Vigelien* heißt und die bekanntlich nicht so leicht zu beherrschen und zu spielen ist, ohne dass es schlimme Misstöne gibt. Wer es dennoch schafft, hat es *vigelant* - also geschickt - hinbekommen. "*Dat speelt keen Vigelien*" bedeutet: "Das spielt keine Rolle", und im Hochdeutschen wie im Niederdeutschen kennen wir die Ausdrucksweise "Die erste Geige spielen" oder "Das Sagen haben", die auf Platt "*De eerst Vigelien spelen*" lautet.

**Viel Erfolg!!!**